

Toleranz und Pluralismus für das Zusammenleben von Muslimen und Christen auf den Philippinen

Interview mit Rev. Feliciano Carino, Generalsekretär des Nationalen Kirchenrates der Philippinen

Frage: Gibt es einen christlichmuslimischen Dialog auf den Philippinen?

Feliciano Carino: Wir haben bereits seit 10 Jahren ein laufendes Programm zum christlich-muslimischen Dialog, das PACT-Programm (People's Action for Cultural Ties). Wir mußten es in dieser Zeit sehr oft verändern, weil es auch eine kontinuierliche Veränderung in den Beziehungen zwischen Muslimen und Christen in unserem Land gibt. Am Anfang wurde das Programm als Dialog begonnen. Als aber der Krieg ausbrach, wurde der Dialog nicht mehr nur am Tisch, sondern sozusagen auch auf dem Schlachtfeld geführt. Er hat, mit anderen Worten gesagt, einen bewaffneten Charakter angenommen – im politischen Kontext der Philippinen gesehen.

Welche verschiedenen Entwicklungsstadien gab es vorher?

Hier auf den Philippinen hat der Dialog einmal als ein neutrales grundsätzliches Verstehen des jeweils anderen begonnen, als ein Kennenlernen der beiden Religionen Islam und Christentum. Nach und nach wurde der Dialog aber von politischen Themen beherrscht. Da gab es zum Beispiel die Autonomiefrage, die Probleme der Landrechte aber auch allgemeine Probleme der Muslime in der philippinischen Gesellschaft, die Frage nach der Vertretung der indigenen Völker, der Kultur und dergleichen. Und so verwandelte sich das Dialogprogramm in ein Solidaritätsprogramm. Mit anderen Worten, wir stellten uns die Frage: „Wie können wir Christen zu Verständnis und Solidarität mobilisieren, damit sie die Muslime akzeptieren, und nicht nur die Muslime, sondern auch andere, sogenannte indigene Volksgruppen und kulturelle Gruppen in den Philippinen.“ So sind wir aus der anfänglichen Zielsetzung des „Dialoges“ immer weiter dahin gekommen, eine Atmosphäre des Verstehens zu schaffen. Durch unsere Arbeit in den Gemeinden wollen wir zu einem besseren Verständnis und zur Annahme der muslimischen Gemeinschaften wie auch der anderen indigenen Gruppen beitragen und Unterstützung für sie gewinnen.

Und dann kam der Golfkrieg! Wie hat er die Arbeit der evangelischen Kirche verändert?

Letzlich ist das, was an Dialog stattfand, mit dem Krieg im Mittleren Osten zusammengebrochen. Das Kriegsgeschehen war eigentlich selber eine Art von Dialog. Präsident Bush, der die Operation „Wüstensturm“ befahl, betete in seiner Kirche. Saddam Hussein betete ebenfalls – in seiner Moschee, bevor er sich in der von ihm sogenannten „Schlacht aller Schlachten“ engagierte. Und seit diesem Krieg ist ein neutraler Dialog nicht mehr möglich.

Welche Hindernisse gibt es?

Beide Seiten haben sich gegenseitig verteufelt. Die Muslime, speziell Sadam Hussein, wurden als Satan bezeichnet, und die restliche muslimische Welt wurde als Manifestation des Bösen in kollektiver Form über diesen einen Kamm geschert. Auf der anderen Seite sehen die Muslime, vor allem diejenigen Muslime, die sich zur Gruppe Saddam Husseins bekennen, in der amerikanischen Invasion eine christliche Last auf dem Rücken der muslimischen Welt. Das machte den religiösen Charakter dieses Krieges aus – neben seinen politischen und ökonomischen Faktoren.

Wie geht die evangelische Kirche jetzt mit dieser schwierigen Situation um?

Nun, da der Krieg vorbei ist, gehen wir gegen diese gegenseitige Dämonisierung an. Wir hatten beispielsweise soeben ein Seminar, einen Kurs zum besseren Verständnis des Islam. Das Angebot richtete sich an Pastoren, Kirchenführer, Laienhelfer und andere Mitglieder des Nationalen Kirchenrates der Philippinen. Wir hoffen, daß wir noch mehr solche Kurse anbieten können, die auch einen historischen Hintergrund geben können, die ein besseres Verständnis für die Interessen und Bedürfnisse der Muslime vermitteln und die Ziele aufzeigen, für die Muslime in diesem Teil der Erde eintreten.

Wissen die Christen hierzulande, daß auch die Muslime an den einen Gott glauben?

Nein, viele können sich das nicht vorstellen. Die grundlegendsten Dinge müssen wir vermitteln. Da gibt es alle Arten schrecklicher Mißverständnisse und Vorurteile gegenüber dem Islam und den Muslimen. Alle Vorurteile, die sich in der Vergangenheit angesammelt haben, seien sie über muslimische Ge-

setze und Rechtsprechung, sei es über die Unterdrückung der Frau im Islam. Es existieren so viele festgefahrene und ungeklärte Vorstellungen über die Muslime, die nie kritisch beleuchtet wurden. Da heißt es, Muslime seien gefährliche Menschen...

Man müsse vor ihnen Angst haben?

Ja, man solle sich vor ihnen in acht nehmen. Zum Beispiel, wenn man sie auf der Straße treffe, solle man aufpassen, denn sie seien eine Horde von Vagabunden. Sie könnten dich angreifen, sie seien schmutzig, all das wird den Muslimen nachgesagt. Und deshalb denke ich, wir brauchen eine Art Dialog, der sich mit den ganz alltäglichen Sachen befaßt, wir brauchen vor den Gesprächen am gemeinsamen Tisch noch eine andere Form neutralen Engagements, das mehr existentielle Wissen von einem zum anderen transportiert, daß sich die Menschen gegenseitig besser kennen.

Glauben Sie daß es einen tatsächlichen Dialog gibt, oder pflegen die Muslime auf den Philippinen eher den einseitigen Weg, das heißt, sie sind bereit, über den Islam zu informieren, wobei sie gleichzeitig nicht an Informationen zum Christentum interessiert sind ?

Das ist zum Teil historisch bedingt. Die Wurzeln sind im gesellschaftlichen Prozeß zu suchen. Nach der sogenannten Christianisierung dieses Landes, wurden die Muslime zur Minderheit, ja in vielen Fällen zu einer unterdrückten Minderheit. Sie haben in der christianisierten Gesellschaft zu leiden, die Staat und Religion trennt und das gesamte Leben nach christlichen Konzepten ausrichtet und eine christliche Erziehung propagiert. Heute gibt es nur noch die christlichen Feste, Weihnachten und Ostern sind automatisch Feiertage für die ganze Nation – aber der muslimische Fastenmonat spielt hier keine Rolle. Es gibt so viele Beispiele: Muslimischen Schulen wird nicht so viel Beachtung geschenkt, wie anderen Schulen. Die ganze Frage hier ist, wie baut man eine Gesellschaft auf, die sowohl religiösen und kulturellen Pluralismus beinhaltet und wie bringt man die Mitglieder dieser Gesellschaft dazu, in Harmonie miteinander zu leben und nicht im Widerstreit? Jeder Dialog, den wir



Mindanao, Cotabato, Moschee am Hafen

Foto: J. Klindworth

ins Leben rufen, ist Teil einer größeren Anstrengung, um Strukturen zu ändern, ja sogar um Kulturen zu ändern. Das könnte die Menschen wirklich versöhnen. Ich bin der Meinung, daß die einzige Möglichkeit, in Frieden miteinander zu leben, die in einer pluralistischen Welt ist. Eine pluralistische Welt, die die Antagonismen, die wir hier bei uns haben, über Bord wirft.

Bekommt der Nationale Kirchenrat für seine muslimischchristlichen Aufgaben Unterstützung von Seiten der Regierung?

Es gibt Unterstützung, denn die Regierung muß sich letztlich mit den Autonomieforderungen der Minderheiten auseinandersetzen. Es gibt viele Autonomiebewegungen, nicht nur auf Mindanao im Süden, sondern auch im Norden, in den Kordillieren. Die philippinische Gesellschaft muß sich ebenso wie andere Gesellschaften mit diesen Problemen ihrer kulturellen und ethnischen Gemeinschaften auseinandersetzen und sich überlegen, wie sie kulturelle und ethnische Spannungen abbauen und vermeiden kann. Wir können die ganze Welt betrachten und werden sehen, daß die hauptsächlichlichen Konfliktherde auf ethnischen Spannungen beruhen. In Sri Lanka, in Indien, auch in Malaysia, in China, Afrika, überall. Ich denke wir waren lange Zeit nicht sensibel genug, um die ethnischen Konfliktherde zu erkennen, und nun müssen sich nicht nur die Christen, sondern alle Menschen darüber klar werden,

was es heißt in friedlicher Weise in einer pluralistischen Welt zusammen zu leben, in kulturellem und religiösem Pluralismus.

Welche Zusammenarbeit besteht zwischen der protestantischen und der katholischen Kirche auf den Philippinen?

Im Moment führen wir darüber keine speziellen Gespräche mit der katholischen Kirche. Aber ich bin sicher, daß die Katholiken genauso denken wie wir. Was den christlichmuslimischen Dialog angeht, arbeitet jede Kirche zur Zeit für sich alleine. Es gibt zwar keine offiziellen Verbindungen zwischen unserem Konzil und der katholischen Kirche, aber es ist sehr offensichtlich, daß es bei allem, was wir im PACT-Programm vor Ort machen, eine vielfältige Zusammenarbeit der Katholiken und der Protestanten gibt, auf allen Ebenen. Bei unseren islamischen Studien der letzten Woche war einer der Hauptreferenten ein katholischer Priester. Auch wenn wir keine institutionalisierten Kontakte zwischen beiden Kirchen haben, so gibt es doch zu jeder Zeit gemeinsame Anstrengungen, die wir vor Ort unternehmen.

Es gibt noch eine andere Gruppe, zu der sie mit Sicherheit keine offiziellen Kontakte pflegen, das ist die MNLF die Befreiungsfront der Moros, die für die muslimische Sache kämpft. Glauben Sie, daß diese Gruppe noch etwas bewirken kann? Sie sind immer noch eine starke Kraft, das weiß auch die Regierung. Wenn die MNLF tatsächlich an

Einfluß verliert, dann werden neue Kräfte neben ihr wachsen, die den Kampf fortsetzen werden, bis die gebührende Stellung des Islam und der muslimischen Bevölkerungsgruppen in der philippinischen Gesellschaft hergestellt ist.

Ist Autonomie eine mögliche Lösung für die muslimischen Regionen auf den Philippinen?

Sie könnte hilfreich sein, je nachdem, wie sie ausfällt. Ich denke, daß die Autonomiepläne der Regierung versagt und sich als ungeeignet herausgestellt haben, um einerseits die Erwartungen der Muslime zu befriedigen und andererseits die Befürchtungen der Christen ausreichend auszuräumen. Als die Autonomievorschläge zur Abstimmung kamen, haben die Menschen in den meisten der betroffenen Regionen dagegen gestimmt. Die Hoffnungen der Muslime einerseits und die Ängste der Christen andererseits sind zu stark, als daß die Vorschläge der Regierung realisiert werden könnten. Im Norden ist es dasselbe. Es wird noch viel mehr Zeit kosten, um die Autonomiefragen zu diskutieren und letztlich zu lösen. Im nächsten Jahr kommen dann noch die neuen Präsidentschaftswahlen dazwischen. Wir können nur hoffen, daß der nächste Präsident mit mehr Weisheit ans Werk geht, als einst die Marcos-Regierung und nun die Aquino-Regierung.

(Das Gespräch führte Hilde Herzog, freie Journalistin in Köln)